

Gazette

November 2018 N°5

des Länggass-Tee

1
t

Liebe Leserin, lieber Leser

Ich habe keine Zeit zum Lesen !

Diesen Satz höre ich relativ häufig, will ich einer Kundin oder einem Kunden eine unserer Gazetten zu ihren oder seinen Einkäufen mitgeben. Es scheint mir dann immer, als stutzen wir beide für einen kurzen Augenblick; als hängten wir unsere Gedanken an diesen Satz und prüften ihn gründlich.

Nicht, dass ich etwa beleidigt wäre oder der andere sich gar zu schämen hätte, dass er sich so offensichtlich nicht für unser kunstvoll gestaltetes Blatt mit dem sperrigen Format interessiert; nein, das käme mir nicht in den Sinn, ihm oder ihr zu unterstellen!

Es ist ganz einfach so, dass für mich etwas faul ist an diesem Satz.

Und da kommt sogleich der Raum ins Spiel. Zeit ist ohne Raum nicht denkbar und daher für unseren Verstand auch nicht ortbar.

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; wir denken unsere Leben ja allgemein gern als die lineare Strecke eines Seiltänzers und wenn wir in schwindelerregender Höhe auf dem Seil die Richtung wechseln wollen, dann wird es halbsbrecherisch. Was bedeutet es dann, aus der Zeit zu fallen?

Was, wenn unser Leben einem Wandteppich gleicht, auf dem alle Muster in Gleichzeitigkeit geschehen?

Was, wenn unser sogenannter Verstand nichts anderes ist als ein Binokular, mit dessen Hilfe ein Flicker um den anderen in den Fokus geholt wird?

Was, wenn es überhaupt keine Logik gibt in der Abfolge, an welcher Stelle etwas beginnt und wo etwas endet?

Sind wir wie Kinder, die spielen und die mit ihren machtvollen Gedankenbauten Welten erstehen lassen, die jeder Logik trotzen?

11

Ich habe keine Zeit zum Lesen!

Ich kann es mir schlicht und einfach nicht vorstellen.

Zum einen bin ich selbst eine passionierte Leserin und bekenne mich ganz offen und schamlos zu meinen Tagzeiten des Müssigganges, die, so scheint mir, genau wie die Masse einer Schallplatte ausser Mode geraten sind.

Zum andern will ich nicht glauben, wir seien die Verwalter der Zeit wie die «Grauen Herren» in der Momo-Geschichte von Michael Ende. Dieser Gedanke kommt mir allzu schrecklich vor.

Was meinen wir denn eigentlich damit, wenn wir sagen, wir hätten keine Zeit?

Gehen wir still und heimlich davon aus, dass es in unserer Hand liegt, wofür wir sie einsetzen und wo wir an ihr sparen? Ist die Zeit dehnbar wie ein Gummiband, aufteilbar in kleine Häufchen wie Sand?

Als sei die Zeit ein Ding!

Heisst es Zeit opfern, Zeit gewinnen, mit der Zeit zu gehen? Das stell ich mir schön vor. Mit der Zeit zu gehen wie mit einem Liebenden Arm in Arm. Ich glaube, das heisst dann: da sein, wirklich und wahrhaftig da sein.

Ich will gerne glauben, dass Zeit und Raum in Wahrheit Liebende sind. Dass sie Arm in Arm auf asphaltierter Strasse gehen, dass sie sich auf einem immensen Afghanenteppich unter einer quadratischen Sonne lieben. Und wenn wir tatsächlich mehr Zeit (egal für was) in unsere Leben einladen wollen, dann müssen wir auch bereit sein, den Raum zu öffnen.

Damit wollen wir hier jede und jeden herzlich dazu einladen, diese Gazette mit seiner Lust und ihrer Musse zu lesen oder etwas anderes zu tun, was ihm oder ihr eine unbändige Freude und Spass bereitet. *jh*

10

Manche Leute waren der Ansicht, Beppo Strassenkehrer sei nicht ganz richtig im Kopf. Das kam daher, dass er auf Fragen nur freundlich lächelte und keine Antwort gab. Er dachte nach. Und wenn er eine Antwort nicht nötig fand, schwieg er. Wenn er aber eine für nötig hielt, dann dachte er über diese Antwort nach. Manchmal dauerte das zwei Stunden, mitunter aber auch einen ganzen Tag, bis er etwas erwiderte. Inzwischen hatte der andere natürlich vergessen, was er gefragt hatte, und Beppos Worte kamen ihm wunderbar vor.¹



Menschen haben keine Rezeptoren für Zeit, wie das bei Wärme, Geschmack oder Licht der Fall ist. Zeit wird subjektiv wahrgenommen und individuell konstruiert. Die Forschung zur psychologischen Zeit steckt noch in den Kinderschuhen. Anil Seth, Professor für kognitive und berechnende Neurowissenschaft an der Universität Sussex, widmet sich diesem Thema: „Eine Idee ist, dass unser Zeiterlebnis dadurch zustande kommt, wie Dinge sich in unserer visuellen Wahrnehmung verändern. Findet viel Veränderung statt, wird eine Zeitspanne vermutlich als länger empfunden. Wenn sich nichts verändert, ist die Zeitwahrnehmung eher verarmt. Wir versuchen, den Kreis zu schliessen und eine allgemein gültige Erklärung zur menschlichen Zeitwahrnehmung zu entwickeln.“ Verknüpft mit der subjektiven Zeitwahrnehmung wird in der Forschung der Frage nachgegangen, wie das Gehirn überhaupt ein bewusstes Subjekt produziert. Wer oder was in uns nimmt Zeit wahr?

Es existieren seit langem Antworten auf die Frage der Entstehung von Bewusstsein. In der indischen Samkhyaphilosophie (300 v.u.Z. - 700 n.u.Z.) beispielsweise gibt es eine klare Ausdifferenzierung der Welt in 25 Tattvas - übersetzt als „Das-heiten“. Ursprünglich werden Purusha - der unwandelbare, bewusste Geist - von Prakriti - der Urmaterie - unterschieden, wobei sich letztere in der Begegnung mit Purusha nach und nach in 23 weitere Tattvas ausformt: Buddhi (das Erkennen), Ahamkara (den „Ich-Macher“) und Manas (das Denken) gehen den fünf Erkenntnisorganen (Gehör, Haut, Augen, Zunge, Geruch) und den fünf Tatorganen (Rede, Hände, Füße, Ausscheidungs-, Zeugungsorgane) voraus. Darauf folgen fünf subtile Elemente (Klang, Berührung, Form, Geschmack, Geruch) und fünf grobstoffliche Elemente (Raum, Luft, Feuer, Wasser, Erde).

Bewusstsein aus Sicht von Samkhya ist also nicht in der Kraft der Erkenntnis, des Ich-Machers und des Denkens zu suchen, sondern ist als latent, also verborgen, anzusehen.

Und hier liegt auch der Erlösungsweg aus dem Wiedergeburtenskreislauf, wie er aus dem Buddhismus bekannt ist: Im Wissen um die genannte Ausgestaltung der Welt soll der Mensch sich von der Identifikation mit Prakriti löslö-

sen und als Purusha isoliert Freiheit finden.

Nicht nur die Wahrnehmung der Zeit gibt noch Rätsel auf. Auch die Vorstellung des zeitlichen Verlaufes ist in Frage gestellt. In der Physik existieren bezüglich der Richtung von Zeit unterschiedliche Auffassungen. Der 2. Satz der Thermodynamik besagt, dass in einem geschlossenen System Entropie (Mass für die Unkenntnis der Zustände der Einzelteile) mit der Zeit zunehme und nicht umkehrbar sei. Weil Entropie immer zunehme, sei die Richtung der Zeit gesetzt. Allerdings existieren quantenphysikalische Theorien, die besagen, dass einzelne, subatomare Teilchen scheinbar in der Zeit zurückgehen müssen. John Artibule Wiler, der sich mit diesen Antifermionen auseinandergesetzt hat, sagte einst: “Time is what stops happening everything at once” - „Zeit verhindert, dass alles gleichzeitig geschieht“.

Die relative Funktionsweise von Zeit hat auch Einstein bewegt und Eingang in seine Relativitätstheorie gefunden.

Im heutigen Alltagsdiskurs zur Zeit haben oben genannte Ausführungen wenig Relevanz. (Den meisten wird unbekannt sein, dass GPS nur dank Berechnungen auf Basis der Relativitätstheorie funktionieren kann.) Zeit wird meist in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft aufgeteilt, wobei die Richtung - wie bei der Entropie - von Vergangenheit über Gegenwart in die Zukunft zeige. Ausserdem wird zwecks Effizienzsteigerung Zeit immer genauer gemessen und der Alltag minutiös mit Hilfe von Kalendern optimiert. So wird das Leben nicht dem Zufall überlassen und das Zusammentreffen mit anderen Menschen geplant. Eine Sitzung folgt der anderen und in der globalen, digitalen Businesswelt versichern Telefonkonferenzen, dass die immer komplexer werdenden Konzerne noch funktionieren können. Es gibt nicht wenige Menschen, die unter Zeitdruck, übervollen Terminkalendern und konstanten Benachrichtigungen auf Computern, Handys und Uhren leiden. Zeit ist gewissermassen zum Problem geworden.

Was es heissen kann, mit oder ohne diese problematische Zeit zu leben ist wundervoll in Michael Endes Geschichte Momo zu lesen (Beppo Strassenkehrer ist meines Erachtens der stille Held der Erzählung). Die Stadt, in der sich Momos Geschichte abspielt, wird von grauen Herren heimgesucht, die die Menschen zum Zeitsparen bringen, indem Sie ihnen anzu-preisen versuchen, was später alles mit der ersparten Zeit gemacht werden könne. In Wahrheit aber wird die ersparte Zeit gestohlen und löst sich in dunklem Rauch auf. Momo, mit ihrer Gabe des unbedingten Zuhörens, wendet mit Hilfe von Meister Secundus Minutius Hora und seiner Schildkröte Kassiopeia die Geschichte zum Guten.

ins Jenseits der Zeit

Es lohnt sich, dieses Buch aus der Bücherkiste zu holen!

Wer praktischere Anleitung zur Entschleunigung und Aufgabe der Zeit sucht, sei auf Eckhart Tolle, einen selbstbezeichneten, spirituellen Lehrer und Autor, verwiesen. Laut Tolle ist das Jetzt die einzige Realität, die es zu erfahren gilt:

„Die ewige Gegenwart ist der Raum, in dem sich dein ganzes Leben entfaltet, der eine Faktor, der konstant bleibt. Das Leben vollzieht sich jetzt. Dein Leben hat sich nie in einem Zeitraum ausserhalb des jetzigen Augenblicks abgespielt und wird es auch nie tun [...] Nichts ist jemals in der Vergangenheit geschehen; es geschah im Jetzt. Nichts wird jemals in der Zukunft geschehen; es geschieht im Jetzt. Das, was ich hier sage, ist mit dem Verstand nicht zu begreifen. In dem Augenblick, in dem du es erfasst, vollzieht sich ein Bewusstseinswechsel vom Denken zum Sein, von der Zeit zur Gegenwart. Plötzlich erwacht alles zum Leben, strahlt Energie aus und leuchtet im Sein.“^{II}

In jedem Augenblick haben wir die Möglichkeit innezuhalten. Einen tiefen Atemzug zu machen. Ins Jetzt zu gelangen. Und zu werden wie Beppo Strassenkehrer:

Wenn er so die Strassen kehrte, tat er es langsam, aber stetig: bei jedem Schritt einen Atemzug und bei jedem Atemzug einen Besenstrich. Schritt - Atemzug - Besenstrich. Schritt - Atemzug - Besenstrich. Dazwischen blieb er manchmal ein Weilchen stehen und blickte nachdenklich vor sich hin. Und dann ging es wieder weiter: Schritt - Atemzug - Besenstrich. Während er sich so dahinbewegte, vor sich die schmutzige Strasse und hinter sich die saubere, kamen ihm oft grosse Gedanken. Aber es waren Gedanken ohne Worte, Gedanken, die sich so schwer mitteilen liessen wie ein bestimmter Duft, an den man sich nur gerade eben noch erinnert, oder wie eine Farbe, von der man geträumt hat.^I *ma*

I - Ende, Michael. 2005 (1973): Momo, oder, Die seltsame Geschichte von den Zeit-Dieben und von dem Kind, das den Menschen die gestohlene Zeit zurückbrachte: mit Bildern des Autors. Thienemann

II - Eckhart Tolle (2002). Leben im Jetzt, das Praxisbuch

Nichts bis auf die Seitenlängen

Auf dem Rücken liegend zwischen,
unter Kissen, Decken beobachte ich den Lichtfleck.
Er wandert, die Form verändert sich bis auf die Seitenlängen kaum – Rechteck, Trapez.
Wieder Rechteck, als er die Wand wechselt.
Die Zeit tut nichts oder eher ich,
sie verstreicht über meinen Körper,
über meinen Arm mein Handgelenk eine weisse Stelle die Uhr irgendwo
weg, die Zeit
schreit auf einmal schreit schreit
Krieg Klima Mittelmeer, was weiss ich.
Diese Dinge irgendwie –
Ich flüstere zurück,
Abende voller schlauer Freundinnen,
Gelächter,
Pläne,
Ideen
und letztens so ein schöner Tag
und die Sonne schien und
Sie hört mich nicht sie schreit sie schreit
ich halte mir die Ohren zu singe ein Lied,
das hast du halt davon,
bitte, ich möchte liegen bleiben, bitte, heute nur ich
und die warme Decke und mein Lichtfleck,
der langsam vergeht
ich mache mir einen Tee vier Minuten Ziehzeit
und die Zeit hockt im Radio in der Küche
und trällert Ostdeutschland
sie sitzt in der Zeitung und schreibt
das Lied der sexuellen Übergriffe
ich lege mich wieder hin.
Die Seitenlängen ein wenig anders
eh fast schon weg,
der Tee ein saftiger Waldboden
ein sich ankündigendes Sommergewitter
ein loderndes Feuer und leuchtende Augen –
Dann wird es dunkel.
Und wieder hell. *ag*

Die Fragen

aus einer
Kurzgeschichte
von Lew Tolstoi,
1903

Die Geschichte spielt vor langer Zeit und erzählt von einem Kaiser, der nach neuen Lebensphilosophien Ausschau hielt, denn er brauchte Weisheit.

Die gegenwärtigen Religionen und Philosophien entsprachen seinem Anspruch nicht. Also bemühte er sich, seine eigene Erfahrung zu finden. Er erkannte, dass er einzig die Antworten zu drei grundlegenden Fragen benötigte, um weise regieren zu können.



Wann ist die wichtigste Zeit?

Wer ist der wichtigste Mensch?

Was ist die wichtigste Sache, die zu tun ist?

Es erschienen gelehrte Männer vor dem Kaiser und gaben ihm mancherlei Antworten auf seine Fragen

Auf seine erste Frage antworteten die einen, um für jedes Werk die rechte Zeit zu kennen, müsse man zuerst eine Einteilung für den Tag, den Monat und das Jahr aufstellen und sich streng an die Vorgaben halten, die für den jeweiligen Tag festgesetzt worden sind. Andere sagten wieder anderes.

Ebenso verschieden lautete die Antwort auf die zweite Frage. Die einen meinten, die für den Kaiser unentbehrlichsten Männer seien die Staatsmänner; andere, die wiederum priesen die Priester und Seher. Die dritten erklärten, es seien die Ärzte, und die vierten behaupteten, es wären die Krieger. Auf die dritte Frage, welches das wichtigste Werk sei, antworteten die einen; es sei die Wissenschaft, die anderen sprachen, die Kriegskunst, wieder andere nannten die Gottesverehrung.

Alle Antworten waren verschieden.

Nach langer Suche, die den grössten Teil der Geschichte ausmacht, findet er die Antwort, als er sich auf den Weg zu einem Einsiedler macht.

Er erfährt:

Die wichtigste Zeit ist Jetzt, der gegenwärtige Augenblick. Jetzt ist die einzige Zeit, die mir wirklich zur Verfügung steht. Einzig über sie kann ich verfügen.

Der wichtigste Mensch ist der, mit dem mich der gegenwärtige Augenblick zusammenführt; mit dem mich eben dieser Moment verbindet.

Es ist wichtig diesen Moment zu geniessen und aufmerksam zu sein. Denn ich kann Liebe nur vermitteln, wenn ich in diesem Moment diese Person und mich selbst als wichtig erachte.

Die wichtigste Sache, die zu tun ist, ist, sich dem Moment ganz hinzugeben, ohne ihn zu werten und ihn anders zu wollen, als er ist. Behutsam zu Werk zu gehen, mit Sorgfalt und Liebe. Und damit dem Andern und sich selbst nur Gutes zu erweisen. ss

Ye Huang Cha – in wilder Ruhe

Ich stelle mir die Stille des Gartens vor, lange von Menschenhand unberührt. Sie ist dicht und lebendig. In ihr hallen noch immer Geschichten nach, von uns Menschen längst vergessen. Gleichzeitig hat die geduldige Natur ihren Anspruch geltend gemacht und den Ort für sich rückerobert.

Dieser Garten befindet sich im Osten Chinas, unweit der Stadt Fuding, in einer Region berühmt für Weissen Tee. Die Teepflanzen wurden vor Jahrzehnten ihrem Schicksal überlassen und erst kürzlich wiederentdeckt und erneut nutzbar gemacht. Der aus den Teeblättern gemachte Tee wird im Chinesischen Ye Huang Cha genannt; wörtlich: wild brach Tee.

Und so empfinde ich diesen Tee; er ist still und gleichzeitig lebendig, denn in dieser Stille verbirgt sich eine Vielschichtigkeit, wie sie nur das geduldige Erfahren der Zeit hervorbringen kann. Denn letztlich bedarf es manchmal nicht vielen Redens, um Vieles zu sagen. *md*



Es gibt Gerichte, die sind einfach in der Zubereitung, brauchen jedoch ihre Zeit. Und während alle Zutaten im Topf sind, gemeinsam leise köcheln, und die Wohnung erfüllt wird von deren Düften und Aromen, hat man Zeit für sich:

Wieder einmal im aktuellen Buch zu lesen, mit einer Freundin zu telefonieren, ein Bad zu nehmen oder einfach nur zu sein.

So ein Gericht ist Kitchari.

Es besteht vor allem aus Reis, Mungbohnen und Gewürzen.

Ich liebe es an kaltnassen Tagen, weil es so schön von Innen her wärmt, in stressvollen Zeiten, um wieder bei mir selbst anzukommen oder wenn ich Lust auf etwas Nahrhaftes habe, das nicht belastet.

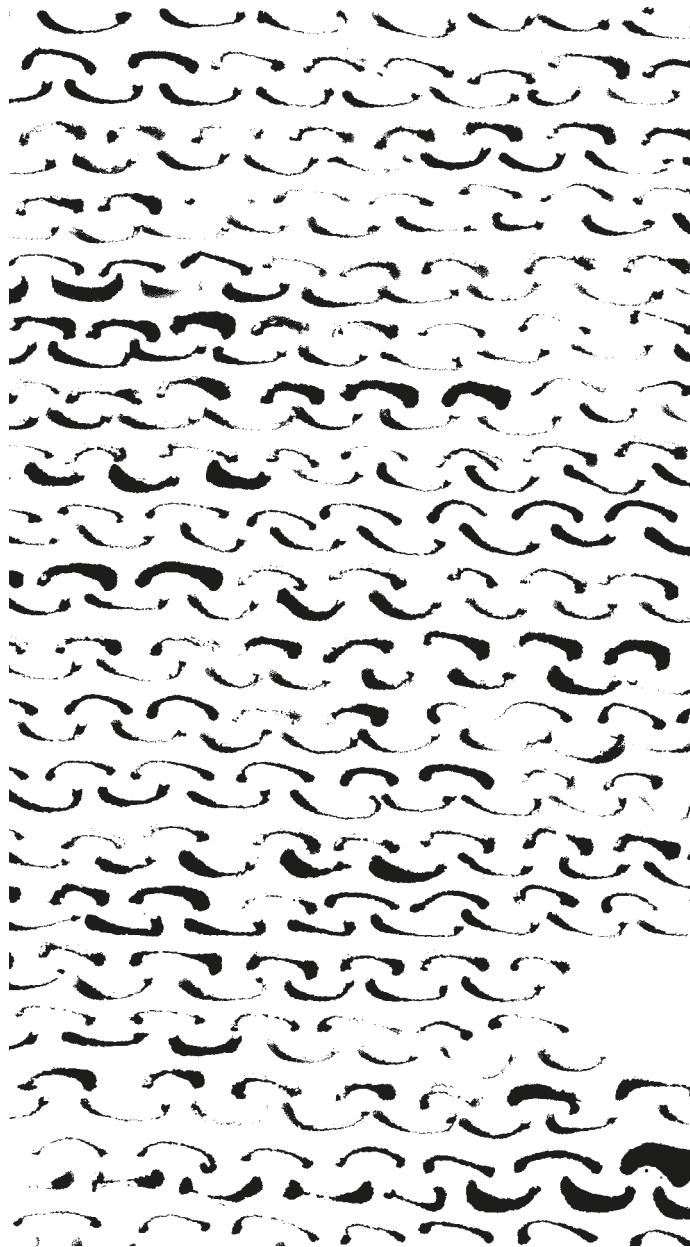
1 Tasse entspricht 2,5 dl

für 4 Personen

1 Tasse Vollkorn Basmatireis und ½ Tasse Mung Dhal (geschälte Mungbohnen) oder ganze Mungbohnen über Nacht einweichen in reichlich Wasser. Anschliessend in einem Sieb gut spülen und abtropfen lassen.

1 ½ EL Kokosöl oder Ghee in einem Topf bei mittlerer Hitze erwärmen. 1 EL gehackten Ingwer, 1 TL Kreuzkümmelsamen, 1 TL Senfsamen und eine Zimtstange für einige Minuten im Öl anbraten. Danach kommen der Reis und die Mungbohnen in den Topf, gefolgt von 6 Tassen kochendem Wasser, 1 TL gemahlenem Kurkuma und, sofern im Küchenschrank vorhanden, 1 Stück Kombu und 4 getrockneten Shitakepilzen. Dann wird alles zum Kochen gebracht, man reduziert die Hitze stark und lässt das Gericht auf der niedrigsten Stufe zugedeckt eine Stunde lang köcheln.

Nun gibt man 1 TL Himalaya- oder Meersalz hinzu, entfernt das Stück Kombu und die Zimtstange und lässt das Kitchari für weitere 30 Minuten köcheln. Wobei nun alle 10 Minuten gerührt wird, um ein Anbrennen zu vermeiden. Je nach Vorliebe der Konsistenz kann noch kochendes Wasser dazugegeben werden. Am Ende schneidet man die Shitakepilze (ohne den Stiel) klein und geniesst das Kitchari mit Leinöl, Tamari, frischem Zitronensaft und Koriandergrün am besten an seinem Lieblingsplatz. *cs*



Zwei Celli – drei Tees

dies die Ausgangslage der Matinéés, welche bis März 2019 im Teeraum des Länggass-Tee stattfinden. Bei den Konzerten entsteht eine vertraute Atmosphäre. Man sitzt nah an der Musik und erfährt die sanfte Anregung des Tees. Dadurch wird die Verbindung zwischen Tee und Musik (und anderen Formen der Kunst) offenbar.

Gespielt werden zwei Programme. Das eine unter dem Titel „Souvenirs des anciens temps“, das andere zum Thema „Souvenir de voyage“; elegant begleitet von auf den Moment abgestimmten Tees. Zum Abschluss findet ein Konzert im Rahmen des Festivals „Avigdor Classic“ statt; das Festival für Kammermusik im Herzen von Bern. Die Bestrebung klassische Musik in andere, zuweilen ungewöhnliche Rahmen zu entführen und dadurch einen anderen Blickwinkel auf diese zu ermöglichen, wird hier kühn und gelungen versucht. *md*

Coup de cœur

«Diese wunderbare Bitterkeit»

von Christoph Peters – Arche Verlag

Welch‘ Freude ist es doch, die eigenen Empfindungen und Erfahrungen in den Worten eines anderen wiederzuerkennen. Und wenn sie dann noch geschickt und mit Witz geschildert werden, mundet die Lektüre wie ein wohlzubereiteter Min Hong, den vollen und gleichzeitig süssen Schwarztees aus der Provinz Fujian. Das liest sich dann ungefähr so:

„Ich nahm das Zuckerstück zwischen Daumen und Zeigefinger, tauchte es zur Hälfte ein, sah, wie die dunkle Flüssigkeit zwischen den weissen Kristallen aufstieg, und liess los, kurz bevor sie meine Fingerspitzen erreichte. Es taumelte in drei, vier weichen Schwüngen auf den Tasenboden. Die Betrachtung seines allmählichen Zerfalls, noch bevor ich umrührte, gab mir eine frühe Ahnung von den unablässigen Wandlungen, aus denen das Leben in dieser Welt besteht.“ *md*

The sea in spring –
ever so slow and idle
all day long

Yosa Buson

Ulrich Haas unterrichtet Tee und führt die Urasenke-Stiftung in Vörstetten bei Freiburg. Der Ausgangspunkt des Gespräches war der Begriff „Zeit“, wobei genau sein Gegenteil, die Zeitlosigkeit, zum Hauptthema wurde.

Im Gespräch mit Ulrich Haas

Was bedeutet „Zeit“ in der Japanischen Teezeremonie?

Bei einer Teezeremonie, da gibt es eigentlich keine Zeit. Sowohl vom Zeitpunkt, als auch vom Ablauf und den geistigen Aspekten her. Wenn ich zum Tee komme, hebe ich die Zeit auf. Da gibt es zum Beispiel den Gartenpfad und das mittlere Tor^I – schreite ich dort hindurch, werden alle Verbindungen zum Alltag abgeschnitten. Ich bewege mich auf einer anderen Ebene, bin zeitlos – symbolisch dafür ist, dass im Warteraum beispielsweise auch alle Uhren zurückgelassen werden.

Bei einer Teezusammenkunft findet die Bewegung selbst in einem Zustand der Stille statt. Diese Stille, das ist der augenblickliche Moment, da hänge ich weder der Vergangenheit nach noch träume ich in die Zukunft.

Und genau um diese Zeitlosigkeit geht es bei einer formellen Einladung zum Tee. Es ist der Rückzug aus unserem Alltag, in einem begrenzten Zeitraum, in der zeitlosen Zeit. Immer aber auch verbunden mit der Idee, dass ich wieder zurückkehre in den Alltag und ein bisschen von der Zeitlosigkeit, der Stille, dorthin mitnehme. Es entsteht dabei eine Balance zwischen Spannung und Entspannung. Und nur in dieser Polarität kann die Zusammenkunft auch wirklich gelingen.

Spricht man in der Japanischen Teezeremonie von „Timing“?

Die Japanische Teezeremonie ist ein Ablauf von Bewegungen. Man spricht da oft von „Timing“. Dieser Begriff hat mich immer gestört: „Timing“. Erst dank einer Tänzerin begann ich plötzlich ein ganz anderes Verständnis dafür zu entwickeln. Sie hatte nie zuvor eine Teezeremonie erlebt und war nun mein Gast. Nach dem Tee hat sie mir ganz überrascht erklärt, dass meine Bewegungen und mein Atem wie beim Tanz einem Rhythmus folgen würden. Auf meine Frage, was sie darunter versteht, erklärte sie mir:

Es gibt keine „zeitliche“

Abfolge. Es ist viel-

mehr so, als wie

wenn man am

Strand sitzt

und der

Bran-

Zeitlosigkeit

nung lauscht; die Wellen kommen und gehen ganz gleichmäßig, einzig ihre Intensität verändert sich. Das ist es! Es geht um die Intensität der Wellen. Diese „Veränderungen“ im Tee muss man spüren, diesen natürlichen Rhythmus, die Atmung. Der Ablauf der Bewegungen bleibt sich immer gleich, aber die Intensität dahinter verändert sich. Dies ist einer der wichtigsten Aspekte der Teezeremonie.

Gibt es in der Japanischen Teezeremonie vorbestimmte „Rollen“?

Es gibt die Rollen des Gastes und des Gastgebers.

Innerhalb der Zeremonie ist dies das übliche Verständnis; auf einer höheren, geistigen Stufe jedoch sind diese Rollen austauschbar. Ich trinke Tee mit meinem Gast; es ist ein gleichzeitiges Geben und Nehmen von beiden Seiten. Und auf der höchsten Stufe, im Zeitlosen des Tees – da gibt es weder Gast noch Gastgeber – sie sind beide „verschwunden“.

Form

Was bedeutet Form in der Japanischen Teezeremonie?^{II}

Temae, die Teezubereitungsformen, bilden gewissermaßen das Skelett [...], der Teeweg ist ja Übung, und die Temae mit ihren strengen Formen sind als Struktur nötig. Aber wenn du die Form gemeistert hast, dann kannst du sie vergessen. [...] Wenn Du

die Form vergisst, dann bist du angekommen; dann stellt sich auch die Frage nach der Bedeutung der Form nicht mehr. Du bist dann ganz in der Gegenwart. Und der gegenwärtige Moment ist immer zeitlos.

Die Form, das ist nur ein Mittel, um festzustellen, wo man sich gerade befindet. Wo in Zeit und Raum befinde ich mich im gegenwärtigen Moment. Wo befinde ich mich jetzt; ohne Vergangenheit, ohne Zukunft.^{III}

Was bedeutet Musse für die Japanische Teezeremonie?

Das ist ein wichtiger Begriff in der Zeit. Der Müsiggang. Das ist ganz wichtig. Den haben wir verlernt, aber er kommt langsam wieder in Mode. Viele Menschen klinken sich aus; einfach mal nichts tun.

Es geht um Spannung und Entspannung; es gibt das Zeitliche und das Zeitlose. Wenn das nicht in der Balance ist, dann wird man krank. Der völlige Schlendrian funktioniert nicht, aber nur arbeiten auch nicht. Das muss jeder für sich selbst lösen – das hängt auch vom Umfeld ab.

Es ist aber eine existenzielle Frage, wert gestellt zu werden.

I - Der Gast einer Japanischen Teezeremonie gelangt über einen Garten zum Chashitsu (Raum für die Japanische Teezeremonie). Er begibt sich nicht umgehend in den Teeraum, sondern er vollzieht erst mehrere Handlungen, welche ihm die Möglichkeit geben sollen, den Alltag hinter sich zu lassen; zum Beispiel das Ablegen von uns als wichtig und notwendig erachteten Alltagsgegenständen (wie Schmuck, Uhren, besondere Kleidungsstücke, etc.) und das Durchschreiten des mittleren Tores im Garten, das den inneren vom äusseren Bereich des Teegartens trennt.

MUSSE

Wie erlebst du „Zeit“ in deinem Alltag, ausserhalb des Teeraumes?

Für mich gibt es natürlich auch zeitliche Zwänge. Ich habe Termine, die ich wahrnehmen muss, habe Familie und lebe in einem sozialen Umfeld. Aber die Frage ist: wie betrachte ich das? Als Belastung oder in der Entspannung. Zum Beispiel gab es heute dieses Unwetter, und darum habe ich entschieden, früher loszufahren. So konnte ich entspannt reisen.

Wenn ich Termine habe, stehe ich früh auf, meditiere, mache mir einen Tee, und dann stelle ich mich dem Alltag mit all seinen Telefonaten, E-Mails, Unterricht, etc. Habe ich keine Termine, bin ich nicht so sehr von der Uhr bestimmt; ich folge da einem natürlichen Rhythmus. Wenn es hell wird, dann stehe ich auf, und wenn es dunkel wird, gehe ich ins Bett.

Das ist auch im Zen so: Wenn ich müde bin, schlafe ich. Wenn ich hungrig bin, dann esse ich.

In den Rahmen der Zeit gehört ja auch das Ende. Wie steht dieser Aspekt in Zusammenhang mit deinen Erfahrungen, mit deinem Erleben von Tee?

Ja, da gibt es diesen Gedanken: „deine Zeit ist gekommen.“ [...] Ich habe da einen Zen-Standpunkt; es ist alles relativ. Ich sehe es entspannt. In dem Moment, wo ich mich „ereignet“ habe, beginne ich den Sterbeprozess. Meine Zellen sterben ab und regenerieren sich. Wenn man älter wird, wird man sich seiner eigenen Endlichkeit bewusster; Freunde sterben und man erfährt Krankheit und Schwäche anders. Ein Teil meiner Freunde lebt nicht mehr, obwohl ich ja erst 70 bin.

Je älter man wird, je mehr wird man sich seines eigenen, vergänglichen Körpers bewusst und setzt sich mit dieser eigenen Endlichkeit auseinander, jeder auf seine eigene Weise. Sterben ist aus buddhistischer Sicht ein ganz normaler Vorgang; wir werden geboren und wir sterben, im Christlichen ist das alles sehr emotional aufgeladen.

Ich glaube einfach, wenn du in der Gegenwart bist, existiert keine Zeit. *md*

II - Die Japanische Teezeremonie kennt hunderte unterschiedlicher Temae (Formen/Variationen), die minutiös die Bewegungen der Zeremonie vorgeben.

III - Da denke ich an die indische Musik; an die Raga. Dies ist eine Abfolge von Tönen und diese Abfolge ist fest. [...] Meistens sind das zwei Instrumente; die Tabla und die Sitar. Die Sitar beginnt mit dem Motiv und wiederholt es, erst dann fällt die Tabla mit ein. Die Grundstruktur eines Raga bleibt immer dieselbe. Wenn man das erklärt bekommt, dann kann man das erkennen. Die Kunst ist es, innerhalb der festen Form des Raga Ausschmückungen anzubringen, aber so, dass die Grundstruktur erkennbar bleibt. Und auch hier geht es um Intensität. Das ist so wie im Tee.

II - Die Japanische Teezeremonie kennt hunderte unterschiedlicher Temae (Formen/Variationen), die minutiös die Bewegungen der Zeremonie vorgeben.

III - Da denke ich an die indische Musik; an die Raga. Dies ist eine Abfolge von Tönen und diese Abfolge ist fest. [...] Meistens sind das zwei Instrumente; die Tabla und die Sitar. Die Sitar beginnt mit dem Motiv und wiederholt es, erst dann fällt die Tabla mit ein. Die Grundstruktur eines Raga bleibt immer dieselbe. Wenn man das erklärt bekommt, dann kann man das erkennen. Die Kunst ist es, innerhalb der festen Form des Raga Ausschmückungen anzubringen, aber so, dass die Grundstruktur erkennbar bleibt. Und auch hier geht es um Intensität. Das ist so wie im Tee.

Alltag

Ende

Ausblick

4. November 2018
Sobre Mesa
www.sobre-mesa.com

12. Januar 2019
Tee.Essen.Bern
www.marzer-bern.ch

10. März 2019
Thé concertant – Souvenir de voyage
www.avigdorclassics.ch

4. Mai 2019
Tee.Essen.Bern
www.marzer-bern.ch

18. November 2018
Thé concertant – Souvenir des anciens temps
www.avigdorclassics.ch

20. Januar 2019
Thé concertant – Souvenir de voyage
www.avigdorclassics.ch

18. April 2019
Thé concertant – Souvenir de l'inconnu
www.avigdorclassics.ch

31. Mai – 2. Juni 2019
Erntefest Monte Verità
www.casa-del-te.ch

2

Impressum
Länggass-Tee
Familie Lange AG
Länggassstrasse 47, 3012 Bern
+41 (0)31 302 15 28
info@laenggassstee.ch

Bilder
Lena Lauterburg
Redaktion
Jeannette Hunziker
Martina Ackermann



Texte
Alice Galizia og
Claire Supersaxo cs
Jeannette Hunziker jh
Mark Ackermann ma
Sandra Stückli ss

Gestaltung
Robin Oberholzer
Druck
Copytrend AG Bern

